



„Ich geh dann mal baden.“

Martin Baltscheit: Wachmann, pass auf!

ab 14 Jahren, 1 D – 1 H, frei zur UA

Ein junger Mann baut gerne Sandschlösser am Strand, nicht irgendwelche unbedeutenden Sandburgen, sondern echte Architektur, Kunst! Und er beobachtet dabei die Mädchen, die elegant auf ihren Brettern über die Wellen reiten. Eine von ihnen bittet ihn, kurz mal auf ihr Brett aufzupassen - ein schönes Brett, teuer, retro, lackiert. Und der junge Mann wacht, stundenlang, tagelang. Diese Geschichte beginnt, sich zu verselbständigen. Der junge Mann kommt so richtig in Fahrt, er nimmt seine Aufgabe ernst, sehr ernst - er würde das Brett sogar mit seinem Leben verteidigen. Er zieht eine Grenze, baut eine Mauer und steht stramm vor seinem Wachhaus, ein durch und durch vorbildlicher Wachmann. Niemand darf rein, niemand raus, so einfach ist das. Auch als der Wachmann Besuch bekommt von einem alten Mann, der ihn in immer neuen Rollenspielen zu überreden versucht, das Tor zu öffnen, bleibt er standhaft. Doch das allerletzte Spiel funktioniert, der Wachmann lässt sich verführen und schon überrollt die feindliche Armee das Land. Danach ist eigentlich alles wie zuvor und beinahe würde der treue Wachmann seinen Posten wieder aufnehmen, denn wie schön ist es, wenn jemand Wache hält, wie sicher und geborgen fühlen wir uns dann.

Martin Baltscheit hat ein Stück über die inneren und äußeren Grenzen geschrieben. Darüber, wie schwer es sein kann, als junger Mensch aus dem meist sicheren Gefüge der Kindheit herauszutreten. Viel einfacher erscheint es uns manchmal, einfach im Altbekannten zu verweilen und nie über die Mauern zu klettern, die uns schützend und eng umgeben - my home is my castle. In assoziativen Spielen lässt der Autor seine Figur wachsen. Der junge Mann darf sich ausprobieren, aber er muss auch die Risiken durchleben, die wir ‚im Freien‘ manchmal eingehen müssen. Am Ende wartet ein sonniger Strand und das sanft rauschende Meer auf den jungen Mann - was immer er damit anfangen mag.

Aufführungsrechte beim

Verlag für Kindertheater Weitendorf GmbH

Max-Brauer-Allee 34 // 22765 Hamburg//

kindertheater@vgo-kindertheater.de // www.kindertheater.de

Strand

Eine leere Bühne, blauer Himmel. Strandgeräusche, Wellen, Kinderschreien etc. Ein JUNGER MANN (20) steht mit einem Surfbrett auf der Bühne. Er sieht sich um, wartet, sieht sich wieder um. Niemand kommt.

MANN So eine Kleine. Nasses, helles Haar. Jetzt wahrscheinlich schon trocken. Im Neopren. Wegen dem hier.

Er zeigt auf das Brett.

MANN Ich habe sie mir angesehen. Die war gut. Die konnte das. Die hatte zwei Bretter. Ein langes und ein kurzes. Das kurze hat sie mitgenommen. Das lange holt sie gleich ab. Ich pass drauf auf.

Er schaut auf das lange Brett.

MANN Ich hab das noch nie gemacht. Gesurft. Wenn ich noch länger hier stehe, mache ich es einfach. Ich nehme das Brett und tue so wie alle hier, lege mich drauf und schwimme raus. Tauche unter die Wellen bis hinter die Brandung, da wo das Wasser wieder weich wird und es ganz sanft hoch und runter geht. Da warte ich auf den richtigen Augenblick und komme zurück. Ganz locker auf dem Brett. Das ist einfach, das machen alle hier. Sie stellen sich drauf und kommen zurück. Schweben über dem Wasser. Kann jeder. Jeder, der ein Brett hat. Die Magie geht von dem Brett aus. Es hat seine eigene Anziehungskraft. Du musst es nur durch die Brandung schaffen. Jeder der es durch die Brandung schafft kommt auf dem Brett zurück. Das sehe ich hier den ganzen Tag.

Er zeigt ein Fernglas, schaut durch das Glas.

MANN Zehn Minuten hat sie gesagt. Bin in zehn Minuten wieder da. Kannst du mal auf mein Brett aufpassen? Klar, hab ich gesagt. Klar pass ich auf. Stell hin. Ich pass auf. Sie geht und holt den Wagen. Geht duschen und holt den Wagen und dann das große Brett.

Niemand kommt. Der junge Mann spielt surfen, stellt sich auf das Brett und breitet die Arme aus.

MANN Ich kann nicht schwimmen. Jedenfalls nicht gut. Nicht gut genug für so was. Dafür gibt es einen Grund, ich bin als Kind fast ertrunken. Na ja, nicht fast. Aber fast, fast. Manche Sachen hat man schlecht erlebt, die macht man dann nicht mehr.

Er springt ab.

MANN

Für mich ist so ein Brett reine Zeitverschwendung. Wenn sie nicht zurückkommt, nehme ich es und mache einen Tisch draus. Einen Frühstückstisch. Damit kann ich was anfangen, ich frühstücke gerne.

Den ganzen Vormittag hab ich sie beobachtet. Die ist schon auch mal reingefallen, aber immer wieder hoch gekommen. Die Haare nach hinten geschmissen und weiter. Wie eine Katze aufs Brett und die Welle abgefahren wie eine Nähmaschine, im Zickzackkurs. Die weiß wo sie hin will. Und gesprungen! Über die Welle. Ohne Angst. Ich denke mir ja immer, da könnte was sein. Ein Taucher, ein anderer Surfer oder ein Hai! Stell dir vor, du surfst die Welle und der Hai wartet unten auf dich mit Messer und Gabel. Ist schon passiert. Surfer von Hai gefressen. Das gibt es. Und die war ja zuckersüß, das hätte der Hai gerochen. Süßes Mädchen. Zuckersüßes Blut.

Ich warte jetzt seit einer Stunde. Ungefähr. Hab keine Uhr. Vielleicht ist was passiert? Vielleicht hat sie sich den Fuß verknackt? Oder ist in eine Scherbe getreten. Jetzt ist die Wunde voller Sand und ... ach Quatsch... was soll passiert sein? Überfall? Bankraub? Erdbeben? Das gibt es hier nicht. Nur Strand und Wald und Campingplatz. Hundert Kilometer Strand und hundert Campingplätze. Keine Ahnung wo die ihr Auto hat. Vielleicht ist das Auto kaputt. Bestimmt ein Jeep. So welche haben immer einen Jeep. Wie kann die mich hier stehen lassen? Die lässt mich hier stehen und geht Kaffee trinken, oder was!?

Ich geh hier nicht weg. Sie hat höflich gefragt und ich habe „ja“ gesagt. Geh nur. Deinem Brett passiert nichts. Schönes Brett. Aus Holz. Imprägniert. Speziallackierung. Ein Wahnsinnsbrett. Aus Hawaii. Retro? Teuer. Ich pass drauf auf. Geh hol den Wagen. Geh hol den Wagen. Das klang schon so, als wäre es unser Wagen. Geh zu unserem Wagen, Liebling, ich passe auf, dass keiner kommt und nimmt was uns gehört.

Wie die auf mich zu ist, da dachte ich schon, was will die? Kommt die zu mir? Zwei Bretter. Ich dachte, die fragt, ob ich ihr tragen helfe. Hat sie aber nicht. Wieso ist die zu mir gekommen? Lag ich auf dem Weg, oder was? ... Vielleicht wegen der Sandburg. Ich baue Sandburgen. Hey, keine Sandburg für Idioten. Architektur. Sachen aus Sand bauen ist Jahrtausende alt. Lehmbauten, zehntausend Jahre alt. Ich bin kein Architekt, das ist ein Hobby. Sandart. Skulpturen. Ohne Kleber, nur Sand und Wasser. Ich bin Purist. Ich habe immer nur einen kleinen Spachtel dabei. Das entspannt mich. Du machst einen großen Haufen nassen Sand, klopfst ihn fest und modellierst von oben nach unten. Auf den großen Festivals nehmen sie Sand aus Brandenburg, schichten ihn auf und planieren, dann ist das wie weicher Stein und hält drei Monate. Bis zu 13 Meter hoch. Meine Sachen sind kleiner. So Kniehoch, Hüfte maximal. Ich habe das Schloss von Cinderella gebaut, das, was in Disneyland steht. Ziemlich viele Türme. Ich kann es auswendig. Vielleicht ist sie deshalb zu mir. Der Strand war voller Surfer, Sixpack und Gitarre. Aber sie ist zu dem Jungen, der ein Schloss gebaut hat. Aus Sand. ... Schon gut.

Ich komme gern hierher, manchmal stehen meine Skulpturen über ne Woche, manchmal tritt sie auch einer kaputt. Ich denke mir immer, das ist dann ein Hund gewesen. Welcher Idiot tritt Kunst mit Füßen? Tiere können das nicht wissen. Die pissen davor und sind was sie sind. Wenn sie zurückkommt, werde ich hier sein. Und wenn sie nicht kommt auch. Das Brett, ich meine, das ist doch wertvoll.

Zeit ist die teuerste Ware. Zeit ist wertvoller als Gold. Frag den Typ, der auf seine Hinrichtung wartet. Er wird sagen: Hunderttausend Dukaten für fünf Minuten. Eine Milliarde für eine Woche. Irgendwann hat er kein Geld mehr und ist bereit zu sterben, aber dann sagen sie ihm: Du, da ist uns was dazwischen gekommen, jetzt musst du warten. Er weiß er stirbt, aber nicht wann. Bei jedem Geräusch schreckt er zusammen und kriegt eine

nervöse Blase davon. Ein Schlüssel klappert und er macht sich ins Hemd. Er hat keine Lust mehr zu warten und will es hinter sich bringen. Jetzt würde er eine Milliarde zahlen, um der Zukunft ein paar Sekunden abzukaufen.

Wenn sie kommt und ich ihr das Brett übergebe, wird sie mich fragen, was ich dafür haben will. Kommt sie nach einer Viertelstunde, will ich natürlich nichts, dann ist es selbstverständlich. Kommt sie nach zwei Stunden, will ich was haben dafür, weil ich ja hierbleiben musste. Weil mich ihr Wunsch gefangen gehalten hat. Weil ich meine Freiheit aufgegeben habe. Weil es Arbeit war. Für Arbeit muss man zahlen. Vielleicht bringt sie mir Blumen mit, Schlüsselblumen. Was Gelbes. Ich mag Gelb. Das wäre eine Geste. Vielleicht fragt sie mich, ob ich auch mal surfen will. Dann würde sie mir Zeit zurückschenken. Das wäre gerecht.

Und wenn sie ihren Freund schickt? Die hat bestimmt einen Freund, die haben immer einen Freund. Die hübschen Mädchen wechseln immer fliegend, die sind nie allein. Da stehen die Männer an. Und sie schickt mir den, der gerade dran ist. Aber ich werde das Brett verteidigen. Solange sie nicht kommt und es selber holt, ist es mein Brett. Ich bin der Wächter des Brettes. Ich bin der Wachmann. Ich passe auf. Und wenn der Freund kommt und sagt, he, gib mir mal das Brett, dann sage ich: Welches Brett? Dein Brett? Hier ist nur das Brett eines wunderschönen, kleinen, tapferen Mädchens, einer Königin der Wellen, sie hat mich beauftragt es zu bewachen. Verpiss dich oder hast du Papiere dabei? Hat er natürlich nicht. Und wenn er eine Vollmacht hat? Dann könnte die gefälscht sein. So oder so, ich werde ihm nicht glauben. Dann stehen wir voreinander. Und wenn er nicht geht, rufe ich die Miliz. Und wenn er mich angreift, schieße ich.

Niemand kommt.

Es wird Abend.

Es wird Nacht, der junge Mann bewacht das Surfbrett.

Schmerzen nehmen zu. Der Wachmann leidet. Er ist tapfer, aber es geht zu Ende. Der Wachmann stirbt langsam. Die verbundene Hand im Schoß, angelehnt ans Wachhaus, holt er einen Zettel und einen Bleistift aus der Tasche, kritzelt ungelentk eine letzte Nachricht und steckt sie zurück in die Brusttasche. Dann legt er sich hin, und schließt die Augen.

Ein Hubschrauber! Er kommt von der anderen Seite der Mauer. Mit letzter Kraft blickt der Wachmann in den Himmel, greift unter unerträglichen Schmerzen das Gewehr, robbt ins Wachhaus und zielt auf den Feind. Schon wirbeln die Rotorblätter Staub auf, aus dem Wachhaus lugt das Gewehr.

W Pow!

Der Hubschrauber verschwindet.

W Pow! Pow!

Die letzte Kugel trifft, der Hubschrauber explodiert. Der Wachmann erwacht zu neuem Leben, klettert auf das Dach des Wachhauses und sieht in den hellen Schein des Feuers. Der Wachmann lacht.

W Was willst du auch hier? Du dicker Käfer. Flatterst einfach über mein Nest. Unerlaubtes Eindringen in den Luftraum, heißt das. Dienstschluss für immer. Tut mir Leid, Kamerad, aber ich habe die Erlaubnis zur Bewilligung der Tötung eines Aggressors in Abwehr der Tötung des eigenen und des Lebens der zivilen Bevölkerung.

Er wiederholt seinen Schuss.

W Pow! So muss er gehen der Soldat. Durch die Tür, ohne zu öffnen. Keine Fragen, keine Schlüssel, nur ein Schuss. Piu... Da hast du aber Glück gehabt! Musst nicht Danke sagen. Dein Tod ist geschenkt. So machen wir das hier. Was? Bitte, gern geschehen. Bedank dich nicht, hätte jeder von uns getan. Feinde? Freunde! Feinde im Kampf und Freunde im Tod. Freinde, sag ich! Freinde an allen Fronten und in alle Ewigkeit.

Er singt: Ich hatt' einen Kameraden,
einen bessern findest du nicht.

Die Trommel schlug zum Streite,
er ging auf der anderen Seite
in gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
gilt's mir oder gilt es dir?

Ihn hat es weggerissen,
er liegt mir vor den Füßen,

